



Blus den Tannen
Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
Von der

Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
obere Nagold.

Einrückungspreis für Allensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. 2. mehrmal. je 6 Pfg. mehrmals je 8 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum terwendbare Beirträge werden dankbar angenommen.

Der deutsche Reichstag

wird an diesem Mittwoch verlagert, um dann bereits am 14. Okt. wieder zur Beratung der Zolltarifvorlage zusammenzutreten. Würde der Reichstag geschlossen und nicht verlagert, so wäre gleichfalls nichts verloren, wenn nur die Bestimmung getroffen würde, daß die Arbeiten von der Zolltarifvorlage besetzen bleiben. Aber der heutige Geschick ist der Vertagung hold; es wird dadurch freilich manches altes Gerümpel und mancher staudige Lodenhüter mit von einem Winter in den andern geschleppt, ohne dessen ungeachtet in allen Fällen seine Erledigung zu finden, aber was hilft's, die Herren wünschen es nun einmal so. Der Reichskanzler Graf Bülow hat sich zwar sehr entschieden gegen den in der heimischen Presse vielfach aufgetretenen Pessimismus ausgesprochen, ohne deswegen auch gleich alle einzelnen politischen Maßnahmen seitens der Regierungen wie seitens der Parteien loben zu müssen.

Die Kenner und Freunde der strengen Politik des ersten deutschen Reichskanzlers können sich nun einmal nicht immer und unter allen Umständen mit der jetzt bevorzugten „Politik der Diagonale“ befreundeten, in der sie einen Mangel an Zielfestigkeit und Kraft erblicken zu müssen meinen. Es mag ungerecht sein, den Maßstab Bismarcks an dessen Nachfolger zu legen; dieser Vergleich wird aber den leitenden Staatsmännern des Reiches und Preußens niemals erspart werden. Man wird immer sagen, die Grundlegung und Ausführung des gigantischen Baues war ja von dem ersten Kanzler geleistet, es kommt jetzt nur darauf an, den Ausbau in harmonischer Weise zu fördern und den Stil nicht zu verderben. Der Bau des Reiches ist aber kein Schönheitsbau, mit gefälligen Säulen und Türmchen und Schmuckwerken; es ist ein Monumentalbau mit geraden strengen Linien, die alle geschlossen zu einem harmonischen Ganzen hinstreben. Kraft und Festigkeit sind das Charakteristikum dieses Baues, stark und widerstandsfähig sollte er sein und jedem Sturm trotzen, das war die Meinung und die Absicht des Baumeisters.

Wird wirklich in diesem Sinne weiter gebaut, sind es tatsächlich nur Granitblöcke, die für den Weiterbau verwendet werden und nicht oft genug auch Mörtel und loser Sand, deren Verwendung dem Bau nur Schaden kann? Solche Bedenken lassen sich in ernster Zeit nicht unterdrücken. Es genügt dem deutschen Volke nicht, daß seine inneren Einrichtungen und seine Solidität besser sind als die anderer Nationen, sie sollen unbedingt gut sein. Am morgigen Mittwoch tritt der Reichstag seine großen Ferien bis zum Herbst an. Er hat manches erreicht und vieles geleistet, was auch den strengen Kritiker befriedigen muß. Und es waren gerade während der letzten Sitzungen des Tagungsabschnittes verschiedene recht schwierige Vorlagen zu erledigen, unter denen die Zuckervorlage die erste Stelle einnimmt. Die Annahme der Zuckerkonvention darf schon heute als gesichert angesehen werden. Freilich ist auch sie nicht auf geradem Wege, sondern auf dem des Kompromisses erfolgt, aber es genügt, daß sie zur Thatfache geworden ist.

Aber die Zuckervorlage ist doch nur ein Zwerg im Vergleich zu dem Riesen des Zolltarifentwurfs. Diesen Entwurf in einer Session zu erledigen, hat sich entgegen den Erwartungen der Regierung als absolut unmöglich erwiesen. Die Kommission wird sehr fleißig zu arbeiten haben, wenn sie bis zum 14. Oktober ihre Aufgabe gelöst haben soll.

Als Graf Bülow am 2. Dezember vorigen Jahres den Zolltarif im Reichstage einbrachte, da erklärte er, daß der Tarif ganz besonders mit Rücksicht auf die Landwirtschaft aufgestellt worden sei, die sich in besonders schwieriger Lage befände, während sich Industrie und Handel in dem letzten Jahrzehnt verhältnismäßig günstiger entwickelten. Damals entstand in den Kreisen der Landwirte der Glaube, daß die Regierung mit ihrem Tarif noch nicht das letzte Wort gesprochen habe, sondern sich auch noch zur weiteren Erhöhung der landwirtschaftlichen Schutzölle bereit finden lassen würde. In der Rede zur Einbringung der Tarifvorlage hatte Graf Bülow wenigstens kein Wort gesagt, was diese Hoffnung als grundlos hätte erscheinen lassen können; später wurde es dann freilich ganz anders gesagt. Damals sagte der Kanzler nur, er hoffe, daß mit dem Tarif der Regierung eine Grundlage gegeben sei, auf welcher sich für die Bedürfnisse der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels eine gute Schutzwehr und ein billiger Ausgleich schaffen lasse, wenn die Volksvertretung ihre Hilfe nicht verjage. Die Bemerkung, daß der bedrängten Landwirtschaft bei ihrer hohen Bedeutung für die Wehr- und Nährkraft der Nation jedes mit den Bedingungen untröstlich wirtschaft-

lichen Zusammenlebens verträgliche Maß von Schutz und Hilfe gewährt werden sollte, wurde damals nicht in dem Sinne aufgefaßt, daß die Regierung zu Gunsten der Landwirtschaft nun auch keinen einzigen Schritt weiter gehen werde. Im Gegenteil, die Rechte und unter ihnen namentlich die Vertreter der Landwirtschaft spendeten dem Kanzler jubelnden Beifall, der mit jener Rede alles ausgegeben hatte, was er bejaß und zur Bewachung der Gemüter nun nichts mehr besaß. Die Fahrt ging gleich zu flott und fröhlich an, als daß sie jetzt so ohne weiteres aufgehalten werden könnte. Die Wege der Regierung und der Reichstagsmehrheit sind in der Zolltarif-Frage immer weiter und weiter auseinander gegangen, so daß wir bezorgen, diese starke Abweichung werde auch am 14. Oktober noch nicht angeglichener sein.

Tagespolitik.

Der vom Bundesrat angenommene Gesetzesentwurf betreffend Aufhebung des Diktaturparagraphen ist dem Reichstag zugegangen. In der Begründung heißt es u. a.: Im Lauf der Zeit ist eine Verengung der Gemüter eingetreten, sodas die außerordentlichen Gewalten des Statthalters von Jahr zu Jahr an Bedeutung verloren. Während des Bestehens der Statthalterschaft sind sie im ganzen zwölfmal, in den letzten 5 Jahren überhaupt nicht mehr angewandt worden. Die Bevölkerung sieht heute nicht mehr, wie vielfach in den ersten Jahren, dem Deutschtum ablehnend gegenüber; sie fühlt sich in ihrer weit überwiegenden Mehrheit als vollkommen eingegliedert in die große nationale Gemeinschaft des deutschen Reichs. Je mehr im Lauf der Zeit das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem Reich erstarkt ist, desto drückender wurde es empfunden, daß die Regierung zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Lande ständiger Ausnahmefugnisse nicht glauben entraten zu können, die schon im Wortlaut der zugrunde liegenden Gesetzesstelle an den Belagerungszustand erinnern und im Volksgemüt als Diktatur bezeichnet werden. Die verbündeten Regierungen halten nunmehr übereinstimmend mit der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen den Zeitpunkt für gekommen, in welchem sie auf das Fortbestehen der bezeichneten Gewalten ohne Gefahr für das Wohl des Reiches und des Landes verzichten können. Bestrebungen gegen die Zugehörigkeit des Landes zum Reich kann, wenn sie in künftigen Zeiten wieder auftauchen sollten, mit den Mitteln, die das gemeinwillige Recht bietet, wirksam begegnet werden. Die verfassungsmäßige Befugnis des Kaisers zur Erklärung des Kriegszustandes steht mit den außerordentlichen Gewalten des Statthalters rechtlich nicht im Zusammenhang und wird durch die Aufhebung nicht berührt. Ebenso unberührt bleibt die Befugnis des Statthalters, zu polizeilichen Zwecken die in Elsaß-Lothringen stehenden Truppen zu rekrutieren. Dieses Requisitionsbefugnis ist dem Artikel 66 Abs. 2 der Reichsverfassung nachgebildet und fällt nicht unter den Begriff der außerordentlichen Gewalten.

An die Adresse der Polen gehen die Worte, die bei dem Bankett, das aus Anlaß der Festlichkeiten des Johanniterordens am Donnerstag auf Schloß Marienburg stattfand, der Kaiser sprach, um auf das Wohl des Herrenmeisters Prinzen Albrecht von Preußen zu trinken. Der Trinkspruch schloß mit folgenden inhaltsschweren Worten: „Ich habe schon einmal Gelegenheit genommen, in dieser Burg an dieser Stelle zu betonen, wie die alte Marienburg, dies einstige Bollwerk im Osten, der Ausgangspunkt der Kultur der Länder östlich der Weichsel, auch stets ein Wahrzeichen für die deutschen Aufgaben bleiben soll. Jetzt ist es wieder so weit. Polnischer Uebermut will dem Deutschtum zu nahe treten, und ich bin gezwungen, mein Volk aufzurufen zur Wahrung seiner nationalen Güter. Hier in der Marienburg spreche ich die Erwartung aus, daß alle Brüder des Ordens St. Johann immer mir zu Diensten stehen werden, wenn ich sie rufe, deutsche Art und Sitte zu wahren, und in diesem Banne und dieser Hoffnung erhebe ich mein Glas auf das Wohl des durchlauchtigsten Herrenmeisters und des Ordens St. Johann. Hurrah!“

Nun, da der Friede geschlossen ist, wird es wohl nicht mehr lange dauern, bis die Endbilanz des südafrikanischen Dramas gezogen sein wird. Es wird eine ziffermäßige Zusammenstellung trauriger Posten werden. Die nächstern Zahlenreihen werden beredter als ausführliche Schilderungen von den Schrecken des nahezu dreijährigen Krieges und den Opfern, die er an Menschenleben und Vermögen gekostet hat, erzählen. Die englischen Blätter haben von Zeit zu Zeit Berichte über die Kosten des Feldzuges und dessen Opfer gebracht. Nach den letzten Zusammenstellungen, die

jetzt in Londoner Zeitungen veröffentlicht werden, betragen die Gesamtverluste der britischen Truppen an Toten 21,968 Mann, die Gesamtkosten des Krieges — bis zum 31. März dieses Jahres — 222,979,000 Pfund Sterling, das ist nahezu 4 1/2 Milliarden Mark, also fast der Betrag der französischen Kriegsschadigung 1871 an Deutschland. Schwerer als auf britischer Seite werden die Kosten auf Seite der unterlegenen Buren ziffermäßig festzustellen sein. Denn wer vermag, um nur eines anzuführen, den ungeheuren materiellen Schaden anzuführen, der den Buren durch die Verwüstung und das Brachliegen ihrer Felder und Acker erwachsen ist? Und nun rechne man noch hinzu — was England anbetrifft — die Dotation von 1 Mill. Mark für Lord Kitchener, sowie die in den Friedensbedingungen aufgenommenen 60 Mill. Mark Entschadigungssumme für die durch Kriegsverluste in Armee geratene Buren, womit es selbstverständlich noch nicht abgethan ist, zumal jeder der noch in Südafrika stehenden Soldaten — es sind deren etwa 230 000 Mann — eine Gratifikation von 100 Mark bekommen soll. — Das ist, äußerlich betrachtet, eine schwere Verlustbilanz, die mit der Schlussabrechnung rechnet, vor der alle bisherigen Kriegsberechnungen zurückstehen müssen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. Juni. Die Uebereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel wird nach erheblicher Debatte in dritter Beratung endgiltig genehmigt. Nach Erledigung einer Rechnungssache folgte die 1. Lesung des Entwurfs eines Gesetzes wegen Aufhebung der außerordentlichen Gewalten des Statthalters in Elsaß-Lothringen. Abg. Riff (Hospitalant der freisinnigen Vereinigung) gibt seiner Freude über die Vorlage Ausdruck, die von seinen Landsleuten mit Genehmigung begrüßt werde. Reichskanzler Graf Bülow dankt dem Vorredner für dessen Stellung zu der Vorlage und hofft, daß das ganze Haus mit großer Bereitwilligkeit dem Gesetzesentwurf zustimmen werde. Sodann giebt der Reichskanzler einen historischen Ueberblick über die Entstehung des Diktaturparagraphen, der eingeführt worden sei, um jede Störung durch inländische oder ausländische Elemente von dem wiedergeholten Gut an den Bogen fern zu halten. Die Reichsregierung habe durch diese Vorlage Vertrauen mit Vertrauen erwidern wollen. Er hoffe, daß die reichsländische Bevölkerung die hochherzige Kundgebung des Kaisers mit der Gesinnung aufnehmen werde, in der sie gewährt sei, nämlich mit deutscher Treue. (Beifall.)

Berlin, 7. Juni. Abg. Köllinger (Elsässer) hofft auf einstimmige Annahme der Vorlage und erklärt, daß die Haltung der Elsaß-Lothringer stets korrekt und loyal sein werde. Abg. Dr. Höffel (Rp.) ist erfreut darüber, daß durch den Gesetzesentwurf die Schranken zwischen dem Reich und den Reichsländern beseitigt werden sollen. Das entgegengebrachte Vertrauen werde mit Vertrauen beantwortet werden. (Beifall.) Abg. Bachem (Ztr.) stimmt namens seiner Partei der Vorlage zu, die hoffentlich gute Früchte tragen werde. Abg. Frey (Elsässer) meint, daß zu überschwänglichen Dankesbezeugungen kein Anlaß sei. Die Vorlage entspreche nur der Gerechtigkeit, und schon längst sei es Pflicht der Regierung gewesen, den Diktaturparagraphen aufzuheben. Abg. Bebel (Soz.) vermißt in den Motiven der Vorlage den Hinweis, daß der Reichstag schon wiederholt die Aufhebung des Diktaturparagraphen gefordert hat, und vermutet, daß dieser Hinweis absichtlich unterblieben sei, um die Vorlage als ein Geschenk der Regierung hinstellen. Ueberraschend sei es, daß die Vorlage gerade jetzt gemacht sei, ohne daß eine besondere Veranlassung dazu vorgelegen habe, wenn man nicht, wie es in der Presse geschieht, den Wiederaufbau der Hohkönigsburg damit in Verbindung bringen wolle. Elsaß-Lothringen habe nicht nur Jahrzehnte unter dem Diktaturparagraphen zu leiden gehabt, es leide auch jetzt noch unter mancherlei Ausnahmeständen, das beweise die Zusammenfassung des Landesauschusses, die Beschränkung der Vereins- und Versammlungsfreiheit und das besondere Preßgesetz neben dem Reichsdreigesetz. Reichskanzler Graf Bülow erklärt, daß die Stellungnahme des Reichstages zum Diktaturparagraphen nur versehentlich in den Motiven des Entwurfs unerwähnt geblieben sei. Der Wiederaufbau der Hohkönigsburg stehe nicht im mindesten Zusammenhang mit der Vorlage. Die Aufhebung des Diktaturparagraphen sei lange Zeit reichlich erwogen worden, und er, Redner, habe sich bereits seit seinem Amtsantritt mit dieser Frage eingehend beschäftigt. Staatssekretär von Elsaß-Lothringen v. Köllner tritt den Ausführungen des Abg. Bebel entgegen, der sich soeben in der Rolle des Störenfriedes gefallen habe. Die Sozialdemokraten würden niemals Boden in den Reichsländern

gewinnen, dazu seien die Anschauungen der reichsländischen Bevölkerung zu lesen. Die Aufhebung des Distriktsparagrafen mit dem Wiederaufbau der Hofkammerburg in Verbindung gebracht zu haben, sei eigenster Verdienst der Sozialdemokraten, das ihnen nicht geschmälert werden soll. Die Angriffe Bebels gegen den Landesauschuss von Elb-Lothringen seien völlig deplaciert. Der Landesauschuss sei ein ganz vorzüglich arbeitendes Parlament. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Das reichsländische Vereins- und Versammlungsrecht sei Landesangelegenheit und gehe die Sozialdemokraten im Reichstage gar nichts an. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Schließlich wird die Vorlage einstimmig angenommen.

Landesnachrichten.

* **Altensteig**, 9. Juni. (Postkarten mit Prägung.) Bei den von der Privatindustrie hergestellten Postkarten mit geprägtem Bilderschmuck findet von jetzt an verjüngte Weise die Beförderung auch dann statt, wenn die Prägung an den für Adresse und Bestimmungsort sowie für das Aufkleben der Marke bestimmten Stellen der Vorderseite sichtbar ist, vorausgesetzt, daß die Aufschrift trotz der Prägung deutlich ist.

* **Magold**, 9. Juni. In der Werkstätte des Schreinermeisters Strähle verunglückte am Samstag ein jüngerer Arbeiter dadurch, daß er von der Transmission der Maschine erfaßt und ins Getriebe gerissen wurde. Die Verletzungen des Arbeiters sollen so groß sein, daß es sich fragt, ob er am Leben bleibt oder nicht. Der Verunglückte wurde alsbald ins Bezirkskrankenhaus verbracht. — Heute beginnt am hiesigen Seminar ein 10wöchiger Zeichenkurs unter Leitung von Seminaroberlehrer Fauth.

* **Stuttgart**, 7. Juni. Der Straßenbahnstreik beginnt in ruhiger Bahnen einzulernen. Der Höhepunkt dürfte überschritten und das Ende nahe gerückt sein. Von den Ausständigen haben sich bereits mehrere zum Wiedereintritt gemeldet, unter Vorzicht auf Koalitionsfreiheit. Die Straßenbahndirektion hat sich bereit erklärt, Zweidrittel der Ausständigen wieder einzustellen. Der volle Betrieb wird demnächst wieder aufgenommen. Gestern Abend haben sich Zusammenrottungen nicht mehr gebildet.

* **Stuttgart**, 7. Juni. Der Streik ist beendet. Die vollzählige Versammlung der Ausständigen beschloß jedoch, infolge der Abweisung des bekannten Antrages der Stadtverwaltung durch das Amtsgericht den Ausstand zu beendigen und beantragte ihre Kommission, unverzüglich der Direktion hiervon Mitteilung zu machen und sie gleichzeitig um die Zustellung einer Liste derjenigen Bediensteten zu ersuchen, welche die Direktion nicht mehr in den Betrieb einstellen wolle. Von verschiedenen Rednern wurde mitgeteilt, daß Regierung und Stadtverwaltung in Aussicht gestellt haben, die Gemahregelten im staatlichen oder städtischen Dienst so weit wie möglich zu verwenden. Bis dahin beziehen die Gemahregelten die Unterstützung vom Verband weiter.

* **Stuttgart**, 6. Juni. (Neuregelung der Bauwerkmeisterprüfung.) Die Regierung hat nunmehr die Bauwerkmeisterprüfung, welche die Befähigung zur Velleidung der Stelle eines Oberamtsbautechnikers, Oberfeuersehauers, Oberamtswegmeisters, Bahnamtmeisters, Straßenmeisters u. in sich schließt, neu geregelt. Nach einer Verfügung des Ministeriums des Innern findet die Prüfung jährlich einmal im Monat März in Stuttgart statt. Den entsprechenden theoretischen und praktischen Bildungsgang hat der Kandidat nachzuweisen durch ein Zeugnis über die Ersetzung einer Vorprüfung in der Baugewerkschule, durch Zeugnisse von den besuchten technischen Lehranstalten, über eine sechsmonatliche Lehrzeit im Steinbauer-, Maurer- oder Zimmergewerbe und über die Art und Weise einer in der Regel dreijährigen praktischen Vorbereitung, wovon mindestens die Hälfte als Polier oder Bauführer bei Ausführung von Bauten zugebracht sein muß und über die hiebei an den

Tag gelegten Leistungen, endlich durch Vorlegung eigenhändig ausgeführter Bauzeichnungen. Die Meldungen zur Bauwerkmeisterprüfung sind vor dem 1. Januar jeden Jahres von den Schülern der Baugewerkschule dem Vorstand derselben, von den übrigen Kandidaten dem Oberamt zu übergeben, welches sie (event. ergänzt) dem Ministerium vorzulegen hat.

* **Stuttgart**. Der seit 26. Mai zu einer 14tägigen Uebung beim Grenadierregiment Nr. 119 einderufene Gefreite der Reserve Johann Adam Kübler, Metzger aus Böfingen, O. A. Nagold, zurzeit in Durrweiler, O. A. Freudenstadt, wohnhaft, wird seit 2. Juni vermißt. Er war am 1. Juni nach Böfingen beurlaubt und hat an diesem Tag einer Beerdigung in Pfalzgrafenweiler angewohnt. Kübler ist verheiratet und Vater eines Kindes. Ob ein Unglücksfall oder Fahnenflucht vorliegt, ist noch nicht festgestellt. (N. Tzbl.)

* **Geislingen St.**, 6. Juni. In dem Befinden der Tierhändlerin Maria Strauß von Degenfeld, welche, wie berichtet, in der Nacht zum Dienstag im Karrenwald bei Gingen angefallen und beraubt und am Dienstag bewußtlos ins hiesige Bezirkskrankenhaus verbracht wurde, ist eine kleine Besserung eingetreten; denn es zeigen sich einzelne leichte Augenblicke, und heute vormittag konnte die Unglückliche auch vom Vericht kurz vernommen werden. Soviel verlaute, habe sie sich bestimmt geäußert, von einer Mannsperson angefallen worden zu sein. Die Frau hat sieben schwere Wunden am Kopf; die Hauptwunde befindet sich am Hinterkopf. Heute Abend ist der Zustand etwas besser, und es ist nicht ausgeschlossen, daß man die Frau bei sorgfamer Pflege doch noch davondringt. Von dem Täter hat man bis jetzt keine Spur.

* **Bad Heberlingen**. Auch in diesem Jahre sind in unserem Bad wieder eine Reihe von Verbesserungen und Vervollkommnungen vor der Eröffnung vorgenommen worden, welche am 1. Juni passand. Die Wirtschaftsräume, Säle und Fremdenzimmer sind mit elektrischer Beleuchtung versehen worden. Im Badhotel wurde ein Badezimmer eingerichtet, sodas im Hotel, abgesehen vom Badhaus und auch außerhalb der Badfasen Bäder abgegeben werden können. Zur Verbindung der Kuranlagen mit dem Michelsberg wurde ein neuer, bequemer Weg angelegt und mit einer Allee bepflanzt. Der dortige Ausläufer des Michelsberges wurde mit neuen Weg- und Parkanlagen versehen und dadurch die Verbindung mit dem Wald hergestellt. Ferner wurden hübsche Ruheplätze und auf der Höhe eine Aussichtshütte errichtet; auf der Badwiese wurde ein Kinderspielplatz angelegt. Der Eisenbahnbau ist schon ziemlich vorgekommen. Wenn die Zufahrtsstraße zum Bahnhof fertig ist, wird noch eine Erweiterung des Badgartens vorgenommen werden. Trotz der unglücklichen Witterung im Monat Mai hat sich schon ein lebhafter Ausflugsverkehr entwickelt. Verschiedene auswärtige Vereine besuchten das Bad, besonders auch Schülerausflüge sind hierher veranstaltet worden. Unsere schöne Umgebung und die Albanenflüge üben stets ihre Anziehungskraft auf den Fremdenverkehr aus und die schattigen Kuranlagen am Filsflüßchen mit dem freundlichen Badehaus bilden einen herrlichen Ruhepunkt für Erholungsbedürftige.

* **(Verschiedenes)** Ein Sergeant des 12. bayerischen Infanterieregiments fiel aus dem Paterfenster einer Gartenwirtschaft in Neu-Ulm und zog sich einen Schädelbruch zu, an dessen Folgen er starb. — Eine „sehr bedrängte Braut“ in Amstetten (Geislingen) richtete einen flehentlichen Brief an den König, welcher mit der Ueberschrift „Lieber König und liebe Königin“ begann und mit der Bitte endigte, er möge ihr zur Heirat mit ihrem Bräutigam, wozu noch das nötige Kleingeld fehle, verbleiben und ihre 20 000 M. schicken. — Unter dem Verdacht des Diebstahls wurde in H ö r e n h a u s e n (Vaupheim) ein Stromer verhaftet, welcher dort drei Cylinderuhren um einen Spottpreis verkaufte.

Lesesucht.

Es ist begreiflich, daß der Egoist die Welt häßlich finden muß, weil er nur sich darin sieht.

Heimatlos.

Roman von E. v. Zell.

(Fortsetzung.)

Kaum je zuvor war Lobbi in so verbitterter, trostloser Stimmung gewesen. Ihm schlug auch alles fehl! Er war nun einmal zum Elend und Jammer außersehen — und Weib und Kind mit ihm! Wäre er lieber allein geblieben auf dieser Welt, die nur Kummer und Enttäuschungen aller Art für ihn zu enthalten schien; jetzt sah er Weib und Kind an sein fluchbelastetes Dasein gekettet, und immer gewaltiger wuchs das Weh in seinem Herzen bei solcher Vorstellung.

Er setzte sich auf einen Baumstumpf zur Seite des Fensters nieder. Den Ellbogen auf das Knie gestemmt, den Kopf in die Hand gesenkt, starrte er finsternen Auges in die knisternden Flammen.

Was sollte aus Lene und Janosch werden, wenn er, Lobbi, den Mut zum Weiterleben verlor? Vielleicht — solche Fälle kamen vor — wurde dann von mitleidigen Seelen besser für beide gesorgt, als er es vermochte! Vielleicht auch . . .

Durch ein leichtes Geräusch aus seinen träben Gedanken aufgeweckt, blickte Lobbi auf und sah einen jungen Fremden vor sich stehen. Es war ein vornehm aussehender, auffallend hübscher Mann mit großen, klug und wohlwollend blickenden Augen, die er unverwandt auf Lobbi richtete.

Der Fremde trug eine graugrüne Jagdjoppe und eine Mütze leicht über die Achsel gehängt, auf dem Kopf ein Hütlein von der Farbe seines Rocks.

Als Lobbi Augen die seinigen trafen, sagte er: „Es ist feucht und kalt. Die Frau und das Kind dort im Karren sind nur unvollkommen geschützt. Ihr solltet heimgehen, ehe die Nacht hereinbricht.“

„Heimgehen!“ Mit ingrimmigem, dumpfem Ton wiederholte Lobbi das wohlgemeinte Wort. „Warum sagt Ihr nicht: fliegt auf zur Sonne oder zum Mond?“

„Seid Ihr ein Auswanderer?“ fragte der junge Jägersmann.

„Wenn Ihr's so nennen wollt!“ erwiderte Lobbi finster. „Ich bin ein Auswanderer der schlimmsten Art; ein Auswanderer, der nie den Hafen erreicht. Vergleicht mich lieber mit dem ewigen Juden, das paßt besser, obgleich ich ein guter Christ bin.“

„Ihr hättet nicht hier im Nebeldunst der Wiesen Halt machen sollen!“ sagte der wohlwollende Fremde. „Etwa zehn Minuten von hier liegt eine größere Besizung . . .“

„Ich weiß, daß dort vor uns ein Herrenhaus liegt, ein großes Schloß nebst allem Zubehör — eine Herberge aber ist nicht im Ort, kein Gasthaus, wo wir Unterkunft finden könnten, und bis zu dem Städtchen Goresz ist es noch eine gute halbe Meile. Unsere Kräfte aber sind erschöpft. Ihr seht, Herr, ich weiß Bescheid hier in der Gegend.“

„Wenn das der Fall wäre,“ sagte der Fremde, „so würdet Ihr wissen, daß Ihr in Wiesenheim — obgleich allerdings kein Wirtshaus im Orte ist — sicherlich ein Obdach finden würdet, wenn Ihr nur anfließen wollt.“

„Glaubt Ihr das so sicher?“ sagte Lobbi bitter. „Freilich, man sieht es Euch wohl an, daß Ihr nie ein heimtlicher Wanderer gewesen seid! Ihr, Herr, wißt es nicht, könnt es nicht wissen, was es heißt, wie ein Strohhalm vom leichten Lustzug bald hierhin, bald dorthin gelassen zu werden.“

* **Von der badischen Grenze**, 6. Juni. Heute nachmittag ereignete sich in Niefern ein rätselhafter Vorfall. Zum Pächter der Delmühle daselbst kam, angeblich im Auftrage des in Pforzheim wohnhaften Eigentümers, ein Mann. Er behauptete, am Kammrad etwas nachsehen zu sollen, und erbat sich eine Person, welche ihn begleiten sollte. Eine ältere, im Hause beschäftigte Frau ging mit ihm. Nach kurzer Zeit kam der Mann zurück und fragte nach der Frau, die er auf einmal nicht mehr gesehen habe. Unmittelbar nach seinem Fortgang fand man die Frau tot im Wasser. Der Mann konnte nicht mehr ermittelt werden, und auf telephonische Anfrage stellte es sich heraus, daß der Eigentümer niemand nach Niefern gesandt hatte. Obwohl ein Unglücksfall nicht ausgeschlossen ist, nimmt man an, daß der Tod der Frau mit dem Verschwinden des Mannes in irgend welchem Zusammenhang stehe.

* **Schiltach**, 8. Juni. Vorjestern vormittag ereignete sich auf der Straße zwischen der chemischen Fabrik Wittichen und Borthal ein bedauernswerter Unglücksfall, welchem ein junger, hoffnungsvoller Mann zum Opfer fiel. Der ledige 26 Jahre alte Jos. Schmidt, Sohn des früheren Landtagsabgeordneten Schmidt in Kaltenbrunn (Rohrberger), fuhr mit einem beladenen Langholzwagen das Thal heraus. Oberhalb der chemischen Fabrik Wittichen begegnete ihm das mit zwei Wagen bespannte Fuhrwerk des J. G. Wolber, Rohrbachbauer in Lehengericht. Infolge nicht richtigen Ausweichens und wahrscheinlich auch aus Unvorsichtigkeit wurde Schmidt von dem hinteren Britschewagen erfaßt und ihm der Brustkorb eingedrückt, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

* Die schweren Gewitter, welche am Donnerstag nachmittag über den nördlichen Schwarzwald herniedergingen, haben Herrenwies besonders stark heimgesucht. Blyg und Donner gingen unaufhörlich und vielfach zusammenstehend über den Ort bei strömendem Regen hernieder. Der kleine, etwa meterbreite Bach, welcher von Sand aus durch die Wiesen Forbach zuliebt, schwoh in kurzer Zeit so sehr an, daß er in einer Breite von 15—20 Meter auf Herrenwies mit starker Gewalt zuströmte und die Häuser, welche die Thalsohle sperren, ernstlich zu bedrohen schien. Das Vieh stand in kurzer Zeit bis über die Knie im rasenden Wasser und konnte nur mit Not gerettet werden. Die vom Wasser mitgeführten Steine und Sandablagerungen bedeckten die betroffenen Gärten fußhoch, sodaß die Anpflanzungen völlig vernichtet sein dürften.

* **Berlin**, 7. Juni. Privatmeldungen über das Befinden des Königs von Sachsen schildern den Zustand nach wie vor als sehr bedenklich.

* **Sißylkenort**, 7. Juni. Der heute früh 7 Uhr ausgegebene Bericht lautet: Die vergangene Nacht war bei dem König von asthmatischen Beschwerden vielfach gestört. Das Allgemeinbefinden und der Kräftezustand wurden durch die Nahrungsaufnahme begünstigt.

|| **Sißylkenort**, 8. Juni. Der Bericht über das Befinden des Königs von heute früh 7 Uhr lautet: Das Befinden des Königs hat sich nicht wesentlich geändert. Die allgemeine Unruhe besteht in gleicher Weise fort. Die bedenklichen Erscheinungen von Herzschwäche, die vor einigen Tagen zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß gaben, haben sich jedoch nicht wieder gezeigt. Der Gesamteindruck ist deshalb gegenwärtig weniger besorgniserregend.

* In dem Wetlauf zwischen Panzerplatte und Geschütz hat angeblich das letztere gegenwärtig wieder einen Vorsprung gewonnen. Wie wenigstens eine Korrespondenz aus „zuverlässiger Quelle“ erfahren haben will, ist bei Krupp in Essen ein Geschütz von einer derartigen Durchschlagskraft hergestellt worden, daß es auch die stärksten Panzerplatten, wie solche von der Firma Krupp selber erzeugt werden,

„Und wenn ich es dennoch wüßte!“ dachte der junge Fremde gedankenvoll. „Freilich, mir war es eine Lust, einem solchen Strohhalm zu gleichen. Es schien mir sehr ergötzlich, bald hierhin, bald dorthin geweht zu werden.“

Das Uebereinstimmende und doch wiederum so Gegenwärtige in diesen zwei Lebensläufen drängte sich dem jungen Fremden immer unabweisbarer auf und vermehrte nur noch das Interesse, das er für Doortschad empfand.

„Ihr nennt Euch Heimatlos,“ begann er aufs neue. „Wollt und könnt Ihr mir sagen, wie das zugeht? — An irgend einem Punkte der Erde werdet Ihr doch „zu Hause“ sein?“

„Man sollte es meinen!“ erwiderte Lobbi mit erkünstelter Ruhe. „Hat doch jeder Vogel sein Nest und baut es sich dorthin, wo es ihm gefällt. Freilich ist's vorbei damit, wenn der Herr des Hauses oder des Baumes, auf dem das Nest erbaut worden ist, das Haus niederreißen oder den Baum abhauen läßt, wenn er den Vogel fragt: „Wer gab dir die Erlaubnis, dich auf meinem Eigentum häuslich niederzulassen?“

„Ist Eure Heimstätte zerstört worden?“ fragte der junge Fremde.

„Das weiß ich nicht!“ erwiderte Lobbi. „Sie mag wohl noch so aussehen als damals, da ich dort wohnte. Aber hinausgejagt hat man mich, hat man uns! Und dem alten Vogel, Herr, dem alten Vater meines Weibes, dem hat es das Leben gekostet! Mich aber, mich hat man wie einen kostbaren Singvogel in einen Käfig gesetzt, der mit Eisenstäben wohl verwahrt war. O, ich kannte den Kästen nur zu gut! War ich doch schon einmal darin festgehalten worden. Damals . . . weil ich meinen lieblichen Vater getötet und dann . . . eben weil der Vogel sein Nest auf einem fremden Boden aufgebaut haben sollte. Ein Kapitalverbrechen war's; aber noch ärger erging es

nachmittag 4 Schiffsbrücken mit Pochhäusern und Waren-nahmen. Richtigere beachte ein Noob auf den König aus. 11. Sonntag, 8. Juni. Eine Feuersbrunst zerföhre getieren 6000 englische Soldaten und eine Anzahl Burgbers teil.

durchbohrt. Der Kaiser habe sich dies Geschäft bereits praktisch vorführen lassen und Herrn Krupp verpflichtet, es ausschließlich für die deutsche Armee zur Verfügung zu stellen. (Ohne Sorg in die Gruft.) Der jüngst verstorbene Prinz Albert von Altenburg hat seine letzte Ruhestätte in mecklenburgischer Erde mitten im Wald gefunden. Am Grabe nahmen Jäger den Sargdeckel ab, und die Leiche, die in mit Tannenzweigen bedecktem Atlas eingehüllt war, wurde ohne Sorg in die mit Tannengrün geschmückte Gruft hinabgesetzt, die später mit einem einfachen weißen Holzkreuz bezeichnet wurde. Die Anordnungen entsprachen den letzten Wünschen des Verstorbenen.

Ausländisches

Wien, 7. Juni. Die hiesige holländische Gesandtschaft erhielt folgende Depesche aus Utrecht: Die Buren-delegierten Fischer, Wessels, Wolmarans, sowie die Beamten der Transvaalgesandtschaft erklärten, den Treueid bei der englischen Gesandtschaft in Brüssel ablegen zu wollen, was am Montag geschehen wird. Krüger und Dr. Leyds dagegen gaben die bestimmte Erklärung ab, daß sie den Treueid verweigern und in Europa verbleiben.

Paris, 7. Juni. Ueber die Beratung der künftigen Minister, welche zur definitiven Feststellung der noch heute Nacht mitgeteilten Ministerliste führte, ist noch nachzutragen, daß Delombre die Finanzen erhält, als Rouvier ablehnte. Bei der Besprechung des Regierungsprogramms bestand Pelletan auf der Aufnahme der Verstaatlichung der Eisenbahnen. Die Mehrzahl einigte sich auf die Formel, daß die Regierung erkläre, das „Studium“ der Reform der Einkommensteuer und der Verstaatlichung der Eisenbahnen werde der Gegenstand ihrer nächsten Sorge sein. Pelletan fügte sich mit dem Bemerkten, daß dieses Studium sich in eine praktische Maßregel verwandeln müsse, sobald beide Fragen bei der Budgetdebatte des nächsten Winters aufgeworfen würden. Alsdann bliebe ihm nichts übrig, als zu demissionieren, wenn das Kabinett ihn nicht zur Vorlage eines Verstaatlichungsgegesetzes autorisierte. Die übrigen Anwesenden beruhigten sich mit dieser Erklärung Pelletans, woraus schon hervorgeht, daß das neue Kabinett selbst nicht auf eine lange Dauer rechnet.

Paris, 7. Juni. Das Ministerium Combes ist nunmehr definitiv konstituiert. Combes besuchte vormittags Rouvier, der das Portefeuille der Finanzen übernimmt und sich zum Studium der Reform der Einkommensteuer bereit erklärte. In der gestern abend beschlossenen Verteilung der Portefeuilles ist noch eine Aenderung vorgenommen worden. Pelletan übernimmt die Marine und überläßt die öffentlichen Arbeiten an Marcejuols. Die neuen Minister versammelten sich heute nachmittag um 3 Uhr zu einer gemeinsamen Besprechung, in der zugleich zwei Unterstaatssekretäre bestimmt wurden, der eine für die Posten und Telegraphen, der andere als Mitarbeiter des Ministerpräsidenten Combes im Ministerium des Innern. Um 6 Uhr begeben sich sämtliche Minister ins Elysée.

Paris, 7. Juni. Soweit bis jetzt festgestellt wird, das neue Kabinett folgendermaßen zusammengesetzt: Inneres, Kultus und Vorkriegs Combes, Justiz Balle, Aeußeres Delcasse, Krieg André, Marcejuols Desjardins, Unterrichts Chauviès, Pelletan Marine, Ackerbau Mongeot, Handel Trouillot, Finanzen Rouvier, Kolonien Doumergues.

Paris, 7. Juni. Die neuen Minister erschienen um 6 Uhr im Elysée, wo der Premierminister Combes sie loudet vorstellte, der alsdann die Ernennung der Decrete unterzeichnete. Vom Elysée begaben sich sämtliche Minister nach dem Ministerium des Innern. Da Waldeck-Roussau abwesend war, mußten sie sich begnügen, die Karten abzugeben. — Der erste Ministerrat ist auf Dienstag früh angesetzt. Dienstag nachmittag wird sich das Kabinett der Kammer und dem Senat vorstellen.

Haag, 7. Juni. Auf eine Anfrage des holländischen Burenvereins antwortete Präsident Krüger: „Meine Trauer ist unsagbar. Ich habe weiter nichts zu sagen.“

London, 7. Juni. Der „Daily Mail“ wird aus New-York gemeldet: Der Streik der Hartkohlenarbeiter in Pennsylvania wird eine nationale Katastrophe. Die 150 000 Mann stellen nur die Hälfte der in den Gruben beschäftigten Personen dar und in Wirklichkeit feiern 300 000 Mann, nicht zu reden von den 20 000 Eisenbahnbediensteten, die auch die Arbeit haben einstellen müssen, weil der Zugverkehr aufgehört hat. Die Bergarbeiter erlaubten die Fortsetzung des Betriebes der Pumpwerke, weil, wenn die Gruben mit Wasser gefüllt würden, Jahre vergehen könnten, ehe die Arbeit wieder aufgenommen werden kann. Die Bergarbeiter verlangen erstens: Wiegen der Kohlen und Bezahlung derselben nach vollem Gewicht, und zweitens: erhöhten Lohn. Gegenwärtig werden ihnen von je 3000 Pfund geförderter Kohle 500 Pfund nicht bezahlt. Die Gesellschaft sagt, 500 Pfund seien Steine und unbrauchbares Material. Der Minimallohn soll sieben Schilling pro Tag sein, doch hat der Bergarbeiter für den Sprengstoff zu bezahlen und andere Auslagen zu machen, so daß er nicht über fünf Schillinge täglich verdient. Die Löhne sind jetzt immer mehr herabgesetzt worden, während der Kohlenpreis 30 bis 40 Prozent höher ist als vor 3 Jahren.

London, 7. Juni. John Morley sprach heute nachmittag in Edinburg vor einer Versammlung schottischer Liberaler. Er sagte, die Fragen, welche der Krieg hervorgerufen habe und die Fragen des Rechtes, würden schlummern in der Stunde der Freude, welche aller Männer Herzen erfüllte, als sie erfuhren, daß der gemeine, haß- und schandwürdige Krieg, der drei Jahre lang ihr Leben verdüsterte, nun endlich seinen Abschluß gefunden habe. Die Friedensbedingungen enthielten so annähernd wie möglich die Prinzipien, welche einige der Liberalen während der letzten Monate befürwortet hätten. Aber es würde alles auf den Geist ankommen, in dem das Abkommen ausgeführt würde und auf die Wachsamkeit und Energie, womit Parlament, Kabinett und öffentliche Meinung die Ausführung überwachten. Wenn nicht mit vernünftiger und wirksamer Promptheit den Buren repräsentative Einrichtungen gegeben würden, dann würde, so wahr wie die Sonne am Himmel emporsteigt, man wieder dieselbe schlimme Lage herbeiführen, wie sie 1880 durch dieselbe Verzögerung hervorgerufen wurde. Den Buren wolle man, sagte Morley zum Schluß, Selbstverwaltung geben, um sie loyal zu machen, die Iren sollen sie aber nicht haben, weil sie unloyal sind.

London, 7. Juni. Lord Ritchener telegraphiert aus Pretoria: Die Uebergabe der Buren nahm am Freitag einen durchaus befriedigenden Fortgang. In Widdelburg (Transvaal) legten 440 die Waffen nieder und lieferten ein Pomponggeschütz mit Munition aus, gaben auch das Versteck einer Haubitze und eines Mörsergeschützes an. In Standerton legten 289, in der Kap-Kolonie 255, unter letzteren 219 Aufständische, die Waffen nieder.

London, 7. Juni. Wie „Daily Mail“ erfährt, trifft die Regierung energische Vorkehrungen, um die gründliche Einführung der Zivilverwaltung in den neuen Kolonien möglichst bald sicher zu stellen. Eine der ersten Taten der englischen Regierung soll die Revision der Zollgesetzgebung für Südafrika sein. Für jetzt bleibt der bisher bei den Buren geltende Tarif für Transvaal in Gültigkeit.

London, 7. Juni. Der „Central News“ wird aus Amsterdam telegraphiert, Krüger habe das ihm vertraulich von der englischen Regierung zur Rückfahrt nach Südafrika angebotene Kriegsschiff abgelehnt, dagegen werde er das ihm direkt von der Königin Wilhelmina angebotene niederländische Kriegsschiff zur Rückfahrt benutzen.

London, 7. Juni. Eine Gesellschaft amerikanischer Forscher hat eine Besteigung des Soufriere unter Ueber-

windung zahlreicher Hindernisse unternommen. Zuerst wurde eine Untersuchung des Vulkanans durchgeführt. Der See hat sich zu einem 3000 Fuß tiefen Schlund erweitert. Ein neuer Vulkan hat sich gebildet, der große Massen Dampf ausstößt.

London, 8. Juni. Das Reiterische Bureau meldet aus Wolwehel vom 5. d. d. Van Riekerk und Van Dermerres Kommandos ergaben sich General Elliot, der ihnen mit seinem Stabe entgegen ging und sie auf freiem Felde in der Nähe von Bredepoortstation traf. Elliot gab den Buren in einer Ansprache Erklärungen über die Art, wie zunächst für ihren und ihrer Familien Unterhalt gesorgt würde, ritt dann mit Dewet nach der Station, wo die Buren, die zu Pferde waren, die Waffen niederlegten. Es ergaben sich 185 Mann mit 157 Gewehren. Der General verlas ein Telegramm des Königs, worin den Buren eine glückliche Zukunft gewünscht wird.

Sofia, 6. Juni. Hier tritt neuerdings das Gerücht auf, daß Fürst Ferdinand nach seiner Rückkehr aus Petersburg Bulgarien zum Königreich proklamieren werde. Ein Veto der Großmächte sei nicht zu erwarten.

New-York, 7. Juni. In Folge einer Eruption des Vulkanes Talana in Guatemala wurden 1200 Personen getötet.

Fort de France, 8. Juni. Gestern erfolgte ein neuer furchtbarer Ausbruch des Mont Pelee. Fort de France blieb mehrere Stunden lang in Dunkelheit gehüllt. Das Gelände von Morneroupe wurde mit heißem Schlamm bedeckt. Eine Anzahl Fischer werden sammt ihren Booten vermisst.

Das Ende.

So ist es da, das Ende
Von diesem Krieg um's Gold;
Daß sich das Glück noch wende,
Gott hat es nicht gewollt.

Und die Hyänen dürfen
Am hellen lichten Tag
Das Blut der Tapfern schlürfen,
Der in dem Kampf erlag.

Mög's allen jenen frommen,
Die solch ein Trank belohnt!
Mög's denen wohl bekommen,
Die solchen Trank gewohnt.

Wir tauschen nicht mit ihnen,
Wir trinken nicht den Trank
Um alles Gold der Minen
Um eines Königs Dank!

Eine Grabinschrift auf einem Friedhofe in Jamaica lautet: „Lewis Glad, Esq, verstarb am 22. Sept. 1737 im Alter von 80 Jahren. In dem großen Erdbeben in 1672 wurde er verschlungen, doch auf den weissen Raifschluß bei einer zweiten Eruption wieder ausgepöclet und in die See geworfen. Er schwamm stundenlang, wurde dann schließlich von einem Boot aufgenommen und dem Leben durch ein Wunder erhalten.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altensteig.

Für Bruchleidende bieten, wie allseitig schon lange ärztlich anerkannt, die beste Hilfe die elastischen Gürtelbruchbänder von L. Bogisch, Stuttgart, Ludwigstr. 75. Wir verweisen zur näheren Information auf das in heutiger Nr. befindliche Inserat.

dem Vogel dafür, daß er um sich biß, als eine rohe Hand sich nach seinem Nest ausstreckte.“

Der junge Fremde war bei Lobbi's Worten mit der flachen Hand über seine Stirn gefahren, als wolle er eine seiner Erinnerungen wecken. Wie seltsam bekannt erschien ihm diese Geschichte; wo hatte er schon früher ähnliches gehört? . . .

Endlich fragte er: „Und wo — um bei Eurem Vergleich zu bleiben — wo ist jenes Nest, von dem Ihr sprecht?“

„Auf einer öden Steinpalwe, Herr. Meilenweit von hier.“

„Etwa in der Nähe von Ruffischen?“

Lobbi nickte. „Ja, Herr; wißt Ihr etwas von der Geschichte?“

„Zu wenig, viel zu wenig! Erzählt mir doch, wie das alles sich zugetragen hat!“

„Nein, Herr — das werde ich nicht thun!“ sagte Lobbi finster. „Ich selbst mag nichts mehr davon hören, was damals von mir und anderen geredet und gethan worden ist. Was würde es auch helfen, wenn ich mich vor Euren Augen von jeder Schuld rein waschen könnte? Haben doch die Richter ihr „Schuldig“ über mich ausgesprochen. Aber,“ fuhr er mit erhobener Stimme fort und Lene beobachtete in peinlicher Sorge, wie bei diesen Worten die Hornesader auf Lobbi's Stirn anschwellen und wie sich seine Aufregung von Augenblick zu Augenblick steigerte, „aber jener Elende, der mich um alles gebracht, der mich und die Meinigen zu heimatlosen Bettlern gemacht hat, der soll es bereuen! Treffe ich ihn, es sei wo es sei, so ist es um ihn geschehen. Mit diesen meinen eigenen Händen will ich ihn . . .“

Der Jäger legte seine Hand begütigend auf Lobbi's Schultern.

„Erregt Euch nicht so unnötig, Tobias Dvortschak!“ jagte er mit scharfer Betonung.

Lobbi sah betroffen zu dem Sprecher auf.

„Ihr kennt meinen Namen?“ rief er.

„Ich kenne ihn,“ scholl es zurück, „und ich hätte gut gethan, mich zur rechten Zeit dieses Namens zu erinnern, noch ehe ich den Amtmann Zehrmann aus meinen Diensten entließ.“

„Ha,“ rief Lobbi, „Zehrmann sagt Ihr? Zehrmann! Das ist ja der Name des Schurken, der uns ins Elend gestürzt hat! Wo ist er, daß ich ihn heimzahlen kann, was er an uns gethan hat?“

„Er ist weit von hier,“ lautete die Antwort. „Viel- leicht schon in der Neuen Welt, jenseits des Ozeans. Als ich ihn fortjagte . . .“

„Wie?“ rief Lobbi und seine Augen schienen aufzuflammen. „Aus Euren Diensten? Der Amtmann Zehrmann war Euer Untergebener? Er handelte in Eurem Auftrage, in Eurem Namen? Ha, ha, ha, . . . Der Diener also ist meinem Nächsten entrückt, aber der Herr, derjenige, der ihm den teuflischen Auftrag gab, mich von Haus und Hof zu jagen, der, der steht jetzt hier vor mir. Er war es, der voll Spott mich aufforderte heimzukehren!“

Lobbi fierte mit weit aufgerissenen Augen den vor ihm Stehenden an, der diesem Blick ruhig standhielt und einfach sagte:

„Wenn Ihr nicht so aufgeregter wäret, würdet Ihr in meiner Aufforderung gewiß nichts Beleidigendes gefunden haben. Aber damit es endlich klar zwischen uns wird: Ich bin Graf Joachim von Krautburg! Was begehrt Ihr von mir?“

Lobbi riß ein altes Terzerol hervor, das er verborgen unter seinem Wams trug, und schlug es auf den Grafen an.

„Dein Leben begehre ich!“ rief er wild. „Dein Leben,

du Grausamer, du Unbarmherziger! Dein Leben — damit du nicht noch andere deiner armen Mitmenschen so elend machst, wie du uns gemacht hast!“ Laut schnappte der Haß der alten Feuerwaffe auf die Flamme. Der Schuß hatte verjagt. Aber an seiner Statt war ein gellender Schrei vernnehmbar geworden. Lene hatte ihn ausgestoßen, als sie gesehen, wie Lobbi den Lauf seiner Pistole auf den Fremden richtete und wie dieser fast gleichzeitig sein Jagdgewehr von der Schulter riß und schußbereit auf Dvortschak anlegte.

Mit erdfahlem Antlitz stürzte sich die junge Frau, an allen Gliedern bebend, dem Graf Joachim zu Füßen.

„Herr,“ sagte sie atemlos, „Erbarmen; habt Mitleid mit meinem armen Lobbi! Rechnet es ihm nicht an, was er gesagt hat und was er thun wollte! Das Uebermaß des Elends, von dem er verfolgt worden, hat seinen Geist verwirrt. Er ist so gut, so brav! Keiner Kreatur möchte er ein Leid zufügen! O Lobbi, Lobbi, was hast du gethan?“

So jammerte die unglückliche Frau, während Lobbi wie erstarrt, wort- und bewegungslos vor dem Grafen stand. Kalter Angstschweiß bedeckte seine Stirn.

Graf Joachim hatte kaum mit der Wimper gequelt, als er Lobbi's Pistolenlauf auf seine Brust gerichtet sah; aber er hatte sich sofort selbst schußbereit gemacht. Als er jedoch bemerkte, welche Wandlung in Lobbi's Seele vorging, als er Lenens Verzweiflungsschrei, ihre angstvolle Fürbitte vernahm, da ließ er den Kolben seiner Waffe langsam zur Erde gleiten. Aber er verwandte keinen Blick von dem, der soeben noch sein Leben bedroht hatte.

„Elender,“ murmelte er zwischen den Zähnen, „so weit hättest du dich nicht vergessen dürfen, wenn dir auch bitteres Unrecht durch mich zugefügt zu sein scheint.“

Graf Joachim fuhr mit der Hand über die Augen, als wolle er ein unangenehmes, schmerzliches Bild ver- wischen. (Schluß folgt.)

nachmittag 4 Schiffsbrücken mit Packhäusern und Waren- nahmen. Richtigener brachte ein Boot auf den König aus.

Neuzeit Nachrichten. 9. Juni. Eine Heuresbrunn zerföhre gestern 6000 englische Soldaten und eine langst Bürgersch.

